



# Abenteuer auf Ceylon

Von Franz Friedrich Oberhauser

Der Kapitän Follcott war durch den heißen, indischen Tag, auf der Suche nach Unterhaltung, in einen Klub gegangen. Aber die Zimmer waren leer. Draußen, auf der Veranda, im lauen Schatten eines Blätterdaches, saß Yalmon, ein Mischling, der durch ausgebeutete Perlenbänke reich geworden, in der Gesellschaft geduldet wurde.

Follcott setzte sich unter eine Punka. Tisch und Stühle waren primitiv. Dünne Matten aus hellgelbem Bast, die der Katschanflechter im Eingeborenenviertel Singapores unermüdlich flicht, hingen auf die Straße.

An den Wänden leuchteten, wie hellgelbe Früchte, große Bananendbündel.

Ein Singalese in weißem Leinenrock, hochgeschlossen wie der Wafferoock eines Militärs, brachte eisgekühltes Soda mit Zitronen.

Eine Weile sah Follcott auf die Gassen dieser kleinen tropischen Stadt hinaus; er sah den Frauen nach, die verheißungsvoll, wie unerwartete Melodien, wie unbekannte und doch erlebte Lieder, durch den schattenlosen Tag heraufkommen. Weit unten leuchtete die blaue Seide des indischen Meeres. Die Häuser waren niedrig, die Dächer flach und standen weit über Wände und Türen. Die Hitze füllte die Zimmer, die Straßen, die ganze Stadt.

Die Frauen trugen blendend weiße Kleider, einzelne von ihnen sind mit einem zarten, dünnen Schleier geschmückt, der über Haar und Stirn und Augen fällt. Ein zauberhafter Rhythmus trägt ihren Körper.

In flirrender Höhe schwelgt der Duft von Lotosteichen und Hibiskusblüten. Hinter den Reisterrassen begegnet man dem Dunst des Dschungels.

Follcott hatte, obwohl es ihn irgendwie anwiderte, die Karten ergriffen, die Yalmon vor ihm auf den Tisch legte. Aber die heimliche Gier und Leidenschaft, die unnachahmliche Fingerfertigkeit, mit der der Mischling spielte, reizte ihn.

„Sie sollten sich mit den Einsätzen mehr Zeit lassen, Kapitän!“ sagte Yalmon nach einer Weile, nachdem Follcott fortwährend verloren hatte.

Er zog das Geld ein und mischte die Blätter. Wie, zum Teufel, mischte der Kerl die Karten? Er erwachte langsam, es zuckte ihm in den Händen. Aber ein breites Lächeln hing in dem fetten Gesicht des Mischlings.

„Mehr Zeit lassen,“ wiederholte er.

Aber Follcott schwieg. Der Mann widerte ihn an. Er ärgerte sich darüber, daß er nachgegeben hatte, und mit ihm zu spielen begann. Er hatte immer Glück gehabt. Was war es heute? Er nahm den Rest des Geldes und schob ihn in die Mitte des Tisches.

„Geben Sie!“ sagte der Kapitän kurz, ohne aufzublicken.

Yalmon teilte. Follcott verlor.

„Hallo!“ rief der Mischling mit seiner fetten, klanglosen Stimme, „was fangen wir nun in der verteufelten Hitze bis zum Abend an? Vielleicht kann ich Ihnen . . .?“

Er sprach nicht weiter. Sein Blick glitt über die Veranda hinaus auf die Straße. Ein junges Weib kam vom glühenden Strande herauf. Es ging langsam. Jeder Schritt war voll von starker Jugend.

„Ist das nicht Sinda?“ fragte Yalmon und versuchte gar nicht, eine aufwallende Erregung zu dämpfen. „Sinda . . . das junge Weib, um das man Euch beneidet, Follcott!“